

gängern untrennbar, ein Werk des Abschieds. „Es ist das musikalische Gegenstück Mozarts brieflicher Bekenntnisse, daß das Leben jeden Reiz für ihn verloren habe“, sagt Alfred Einstein in seinem Mozart-Buch. „Er habe zwei lurchbare Jahre hinter sich, Jahre der Enttäuschung in jedem Sinne, und das Jahr 1792 war noch lurchbarer gewesen als das Jahr 1789. Und er lehnt sich nicht mehr auf gegen sein Schicksal wie in der g-Moll-Sinfonie, zu der dies Konzert eine Art Komplement ist, und nicht bloß in der tonartlichen Beziehung... Die Regitation bedient sich nicht mehr lauter oder starker Ausbrüche, alle Regungen der Energie werden abgewiesen oder abgedämpft; aber um so innerlicher sind die Abgründe der Trauer, die in den Schattierungen und Ausweichungen der Hornank berührt werden... Dies letzte Klavierkonzert ist auch wiederum ein Werk letzter Meisterschaft in der Erfindung – Erfindung von jener uns bekannten „zweiten Mozart“, reichster und innigster Beziehung zwischen Solo und Tutti, des transparenten Klanges, der Verschmelzung von „Galant“ und „Geführt“. Sie ist so vollkommen, daß die Frage des Stils wesentlich geworden ist. Der Abschied ist zugleich die Gewähr der Unsterblichkeit.“

In diesem Werk hat Mozart eine einzigartige Einheitslichkeit und Verinnerlichung seiner Tonsprache erreicht. Von Solisten wird wie stets eine glänzende Technik gefordert. Doch im Vordergrund steht die musikalische Gedanklichkeit, deren Entwicklung auch das schon an Beethoven genähernde Dialogisieren zwischen Soloinstrument und Orchester dient. Gleich der Beginn des Konzerts durchbricht den Rahmen damals üblicher „Gesellschaftsmusik“: ein lyrisch-verzerrtes B-Dur-Thema, dem unerwartet ein scharfer Bläserruf antwortet. Reiznoten und Schmerz liegen über diesem Satz wie über dem ganzen Werk. Unvermittelt einsetzende Mal-Partien verstärken diesen Zug. Konfliktreich gestaltet sich die Durchführung: Streicher und Bläser konzentrieren gegen das Soloinstrument. Mit einer überraschenden Modulation tritt die Reprise ein. Verklönn-brünerische Innigkeit kennzeichnet das romanzenhafte Largo. Von einzigartiger Wirkung ist es, wenn das Hauptthema vom Solisten schließlich aufgegriffen, von Flöten und Violinen mitgespielt wird. Das Refrainthema des „verschleierte“-fröhlichen Rondo-Finales hat Mozart wenige Tage nach der Fertigstellung des Konzerts für das Lied „Sehnsucht nach dem Frühling“ (Kommt lieber Mai und mache die Bäume wieder grün) noch einmal verwendet.

Antonín Dvořák's 9. und letzte Sinfonie e-Moll op. 95 entstand 1893 in New York während des Amerikaaufenthaltes des tschechischen Meisters. Er war 1892 in die „Neue Welt“ gekommen, um drei Jahre lang als Direktor des Konservatoriums in New York tätig zu sein. Die Rationalität und Betriebsamkeit des amerikanischen Lebens, die neuen Maschinen, Walkenkotzen usw. machten großen Eindruck auf Dvořák, der sich gewiß gerade auf die Gestaltung des ersten und letzten Satzes der 9. Sinfonie, seines ersten „amerikanischen“ Werkes, ausgewirkt hat. Besonders wichtig jedoch waren die menschlichen Begegnungen für Dvořák, seine Berührung mit den schlichten Liedern der Ureinwohner Amerikas, der Indianer, und mit den Gesängen der Neger. Ein Widerhall dieser amerikanischen Volksmusik ist in der Partitur der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ unmittelbar festzustellen, ohne daß der tschechische Meister irgendwelche fremden Melodien verwendet hätte: „Ich habe von keiner dieser Melodien Gebrauch gemacht. Ich habe nur eigene Themen geschrieben, denen ich die Besonderheiten der Indianermusik verlieh, indem ich diese Themen zum Vorschein nahm, habe ich sie mit allen Errungenschaften der modernen Rhythmik, Harmonik und Kontrapunktik sowie des Orchesterkolorits zur Entwicklung gebracht.“

Die Uraufführung der Sinfonie erfolgte am 16. Dezember 1893 in der New Yorker Carnegie Hall unter der Leitung von Anton Seidl, einem Freunde Richard Wagners. Als Dvořák von den amerikanischen Kritikern als „Erfinder der amerikanischen Musik“ gepriesen wurde, entgegnete er mit dem ihm eigenen Humor: „Es scheint, ich habe ihnen den Verstand verdreht! Bei uns zu Hause wird man

begreifen, was ich meinte!“ In der Tat: Dvořák ließ mit der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ eines seiner besten und zugleich typisch tschechischen Werke in die Welt hinausgehen, das seitdem zu den volkstümlichsten, beliebtesten Schöpfungen des internationalen sinfonischen Repertoires gehört.

Eine schwermütige, langsame Einleitung ist dem ersten Satz vorangestellt, aus der sich zunächst zaghaft, dann immer bestimmter der Hauptsatz (Allegro molto) mit seinem zweiteiligen markanten Hauptthema, eine plastische Dreiklangsmelodie entwickelt. Freudig bewegt ist das zweite Thema, vom ersten abgeleitet. Dieses Material bildet die Grundlage des einfach, übersichtlich und vor allem mitreißend gestalteten Satzes.

Einen der schönsten langsamen Sätze der sinfonischen Weltliteratur stellt das anschließende Largo dar, das durch die Szene eines Indianerbegräbnisses aus Longfellow's Epös „Hiawatha“ angeregt wurde. Das Englischhorn stimmt die ergreifende, melancholische Trauermelodie an, die Klage über den Tod von Hiawathas treuer Geliebter Minnehaha. Das Largo ist dreiteilig angelegt. Der Mittelteil weist eine gleichsam indianische Intonation auf, ist erregter in seiner Haltung und führt zu einem heulichen Gesang der Holzbläser. In großer Steigerung erklingen schließlich die Hauptthemen des ersten Satzes, bis dann wieder die erhabene Klage des Anfangs einsetzt.

Nach dem gedankenreichen Largo führt uns das Scherzo (Molto vivace) in eine gänzlich andere Welt. Wieder legt ein Bild aus Longfellow's Dichtung zugrunde: der Festanz der Indianer zur Hochzeit Hiawathas. Ein rhythmisch akzentuiertes, harmonisch geführtes Thema charakterisiert den Indianertanz. Ein anmutiges, lyrisches Mittelteil mit waberartigem Rhythmus löst die lebhaft wirbelnde Bewegung ab. In der Oberleitung zum Trio erscheint unvermutet das Hauptthema des ersten Satzes. Nun erklingt eine echte tschechische Tanzmelodie mit lustigen Sprüngen und zarten Trillern der Holzbläser – Ausdruck sehnsüchtvoller Erinnerungen des Komponisten an seine Heimat. Eine strahlende Coda krönt die Wiederholung des Scherzo-Hauptteiles, in der das Hauptthema des ersten Satzes von den Hörern kraftvoll vorgetragen wird. Zeit klingt sodann der Hochzeitstanz aus.

Einen freudig erregten, ungestümen, aber auch erhabenen Charakter hat das Finale (Allegro con fuoco). Marschhaft, energisch erntet zugleich das Hauptthema, das im weiteren Satzverlauf mit den Hauptthemen aus den vorangegangenen Sätzen verbunden wird. Nicht nur Empfindungen über die „Neue Welt“, sondern auch Gedanken an die ferne, geliebte Heimat sind in diesem schwungvollen, mitreißenden Satz dem Komponisten aus der Feder geflossen, der gerade mit besonders starkem Heimweh über der Arbeit am Schlußsatz saß. Immerhin erwartete er zu jener Zeit die Ankunft seiner Kinder in Amerika, die er ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte.

Dr. habil. Dieter Hürtwig

#### VORANKÜNDIGUNG:

Sonntabend, den 7. Oktober 1978, 20.30 Uhr (Auff. Anrechtl.)  
 Sonntag, den 8. Oktober 1978, 20.30 Uhr (AK-D)  
 Festival des Kulturjahres Dresden

#### 1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Carl von Gemming, Schweden  
 Solist: Zdeněk Kratoch, Ungerische VR, Klavier  
 Werke von Schubert, Liszt und Beethoven

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1978/79 - Chefredigent: Prof. Herbert Engel  
 Redaktion: Dr. habil. Dieter Hürtwig  
 Druck: GGV, Produktionsstelle Pina - 8125-12 - 2.208 T. 1+D 089-57-76 EWP 6,25 M

dresdner  
 philharmonie

1. PHILHARMONISCHES KONZERT  
 1978/79

Freitag, den 29. September 1978, 20.00 Uhr

Sonabend, den 30. September 1978, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler

Solistin: Jelena Geleš, Sowjetunion, Klavier

Georg Philipp Telemann  
1681–1767Don Quichotte – Suite für Streichorchester und  
Basso continuo

Ouvertüre

Don Quichottes Erwachen

Sein Angriff auf die Windmühlen

Seine Liebessouffler nach der Prinzessin Dulcinea

Der geprellte Sancho Panza

Der Galopp der Rosinante – Der Galopp des Esels  
Sancho Panzas

Don Quichottes Nachtruhe

Erstaufführung

Wolfgang Amadeus  
Mozart  
1756–1791

Konzert für Klavier und Orchester B-Dur KV 595

Allegro

Larghetto

Allegro

PAUSE

Antonín Dvořák  
1841–1904Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95  
(Aus der Neuen Welt)

Adagio – Allegro molto

Largo

Scherzo (Molto vivace)

Allegro con fuoco



JELENA GELEŠ, die Tochter des berühmten sowjetischen Pianisten Emil Geleš, absolvierte das Moskauer Konservatorium, in der Klavierschule von Prof. Jakob Flijer und gab ihr inzwischen selbst zu den erfolgreichsten Vertretern der jungen sowjetischen Pianistenschule. Sie konzertierte in den größten Städten der Sowjetunion und auch im Ausland, u. a. in der CSSR, in Ungarn, Polen, Frankreich, Belgien, Österreich, der BRD, in Friesland sowie in den USA. Im Jahre 1978 wurde sie Preisträgerin des internationalen Klavierwettbewerb in Moskau.

## ZUR EINFÜHRUNG

In seiner Zeit berühmter als Bach war ein Zeitgenosse des großen Thomaskantors, Georg Philipp Telemann. Dieser äußert vielseitige und produktive Komponist, der in wechselnder Folge höfliche, städtische und kirchliche Ämter inne hatte – Hauptstätten seines Wirkens waren Leipzig, Sondershausen und Frankfurt/Main, bevor er, seit 1721 schon hoch berühmt, die Lebensstellung eines Musikdirektors der fünf Hauptkirchen in Hamburg einnahm –, hinterließ uns, abgesehen von seinen Werken vieles nicht erhalten blieb, eine unermessliche Fülle von Kompositionen. Mit ungeheurem Fleiß begabt, schrieb Telemann insgesamt mehr Noten als Händel und Bach zusammen; keine Werksgattung seines Jahrhunderts, die er nicht gepflegt hätte. Sein zu seinen Lebzeiten in fast ganz Europa verbreitetes Werk erfreut sich im heutigen Musikleben mit Recht wieder einer immer noch zunehmenden Beachtung und Pflege. Mit seinen besten Werken hat Telemann dazu beigetragen, „den großen Stilwandel zu vollziehen vom luteri-polyphonen und Generalbassstil des 17. Jahrhunderts zu einem emotional vertieften, eleganteren und persönlicheren Ausdrucksstil, wie er zur Wiener Klassik hinführte“ (E. H. Meyer). Mit seinen etwa 1000 Orchestersuiten, von denen noch 118 vollständig überliefert sind, und rund 500 Instrumentalkonzerten, von denen noch 95 erhalten sind, schuf der Komponist – im Geist der Aufklärung – zugleich beherrschendes wie gemütvoll-unterhaltendes Musiziergut und erfüllte eine für die Entwicklung der frühklassischen Instrumentalmusik historische Aufgabe.

Telemanns Neigung zu charakteristischer, programmatischer Schilderung und Tomarelei, seinen feinsinnigen Humor demonstriert sehr trefflich eines seiner geistvollsten Orchesterwerke: die burleske Streichersuite „Don Quichotte“, die übrigens nicht im Zusammenhang steht mit seiner dramatischen Sinfonie „Don Quichotte, der Löwenritter“ (1761). Don Quichotte, die tragikomische Rittergestalt aus dem gleichnamigen Roman des spanischen Dichters Miguel de Cervantes Saavedra (1547–1616), inspirierte Telemann zu phantasievoller musikalischer Aussage. Die knappen Sätze der Suite tragen Überschriften, die sich jedoch nicht in der Schilderung äußerer, mechanischer Abfolge widerspiegeln, sondern in feinsten, scherzhafter Charakterisierung von Personen und Vorgängen. Die anleitende Ouvertüre des dreiteiligen französischen Typs besitzt bereits eine den Affekthalt der Suite entsprechende Grundeinstimmung. Der zweite Satz stellt Don Quichottes allmähliches Erwachen dar. Die musikalischen Gedanken werden beziehungsweise durch Pausen unterbrochen. Mit zunächst weitausholenden, aber ständig kleiner werdenden Sprüngen – die allmähliche Ermattung schildernd – „malt“ der dritte Satz „Don Quichottes Angriff auf die Windmühlen“. Dann parodiert Telemann mit weichen Seufzer-Vorhalten sehr köstlich das Helden „Liebessouffler nach der Prinzessin Dulcinea“. Der fünfte Satz bringt Don Quichottes dickbüchigen Schildknappen ins Spiel: „Der geprellte Sancho Panza“ wirkt ungemein komisch in seiner Wut. Im Sinne des Kontrastprinzips stellt der Komponist sodann den Galopp von Don Quichottes Pferd Rosinante den von Sancho Panzas Esel gegenüber. Punktierter Adagio und das Melodiefließ heinrende Pausen charakterisieren humorvoll den pörrischen, unerschrockenen Esel im Gegensatz zu der fließenden Dreiklangsfreudigkeit bei der Schilderung des Galopps der Rosinante. Im Schlusssatz schließlich findet Don Quichotte nach aufregenden Träumen die verdiente Nachtruhe.

Das Klavierkonzert B-Dur KV 595, das Wolfgang Amadeus Mozart am 5. Januar des Jahres 1791 vollendete, dessen Ende er nicht mehr erleben sollte, war das letzte Werk, das er für diese von ihm so reich gepflegte Gattung schrieb. Am 4. März 1791 spielte er es selbst zum ersten Male in einem Konzertabend des Klavierschülers Joseph Beer im Festsaal des Wiener Hoftheaters Jahn. Es ist in seiner ganzen Haltung, die sich merklich von seinen Vor-